

Das Mittelalter endet gestern



Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte

Im Auftrag der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V.
und des Brandenburgischen Landeshauptarchivs
herausgegeben von Heinz-Dieter Heimann und Klaus Neitmann

Band 16

Das Mittelalter endet gestern

Beiträge zur Landes-, Kultur- und Ordensgeschichte

Heinz-Dieter Heimann zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von Sascha Bütow, Peter Riedel und Uwe Tresp

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:

Gärtner, Eduard: Ansicht des neuen Palais in Potsdam am 13ten Juli 1829 (Ausschnitt), Lithographie
(Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plansammlung 1229, 13793)

Seite 2: Foto von Heinz-Dieter Heimann, Foto: Karla Fritze, Universität Potsdam, 2006

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Köllwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Reprographie und Umschlag: Lukas Verlag
Satz: Romana Jesse
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg
Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-188-4

Inhalt

Anstelle eines Grußwortes	7
Vorwort der Herausgeber	10
Tabula gratulatoria	16

Stadt Land Reich

»...ohne uns hierüber zu fragen, [mussten wir] Städte werden...« Zur Bildung mittelalterlicher Vorstädte im Umfeld stadtnaher Siedlungen unter besonderer Berücksichtigung von Beispielen aus Brandenburg und der Niederlausitz SASCHA BÜTOW	23
Erdbeben in der Mark Brandenburg? Vorstellung und Wirklichkeit in den Rezeptionsgewohnheiten spätmittelalterlicher Weltchronistik KONRAD SCHELLBACH	50
»Ja Gott, durch bitte der armen bewogen hat ihn als von höhe gesandt [...]« Burggraf Friedrich, der erste Hohenzoller in der Mark Brandenburg JAN WINKELMANN	65
Dietrich von Stechow, Bischof von Brandenburg 1459–1472 Regesten zur Vita und zum Episkopat MARIO MÜLLER	89
»mit der hilfff gots und anderer unnser heren und frunde« Das sächsische Herr zur Verteidigung Luxemburgs gegen Burgund (1442–1444) als Instrument wettinischer Westpolitik UWE TRESP	121
»Da uns nämlich die Herrscher der Erde beschützen?« Die Beziehungen des Klosters Corvey zum Reichsoberhaupt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts MARTIN BAUCH	144
Küstrin – Speyer – Wien »Ein Kampf um das Recht« im 16. Jahrhundert – der Konflikt zwischen Markgraf Johann von Brandenburg(-Küstrin) und den Brüdern Borcke ELLEN FRANKE	162

Religiöse Codierungen der Landschaft

- Termineien im »Bettelordensland« Brandenburg** 191
Zugleich ein Beitrag über Nutzen und Grenzen von Klosterbüchern
PETER RIEDEL
- Seelsorge im Zeichen selbstgewählter Armut** 224
Zur franziskanischen Präsenz in der Altmark
BERND SCHMIES
- Zwischen herrschaftlichem Selbstverständnis und töchterlichem Gehorsam** 264
Die hohenzollerischen Äbtissinnen im Klarissenkloster Hof
ANGELICA HILSEBEIN
- Mission und Medizin im Franziskanerorden** 291
Auf den Spuren der Apostel in die Saxonica und in die Mongolei
LENA LISA JOHANNA BÖTTCHER
- Umbruch, Abbruch, Aufbruch?** 316
Altäre und ihre Reliquien in der Reformationszeit
CHRISTIAN POPP

Mittelalter im Museum

- Imagination und Authentizität** 331
Überlegungen zur Sinnstiftung musealer Objekte
CLEMENS BERGSTEDT
- »Potsdam in vor-residenzstädtischer Zeit« als Aufgabe der Stadtgeschichte** 341
Zum Umgang mit der mittelalterlichen Geschichte Potsdams im Wandel
der Geschichtskultur
TOBIAS BÜLOFF
- Das Mittelalter endet gestern** 366
Überlegungen zum Mittelalter in Sonderausstellungen
SIMONE HEIMANN

Anhang

- Verzeichnis der Veröffentlichungen von Heinz-Dieter Heimann 375
Autorenverzeichnis 389

Anstelle eines Grußwortes

Lieber Heinz-Dieter Heimann,

meine folgenden Zeilen muss ich mit dem Eingeständnis einleiten, dass ich mich seit dem vergangenen Jahr Dir gegenüber geschäftsordnungswidrig verhalten habe: Obwohl wir beide von der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V. und dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv zu gemeinsamen Herausgebern der Schriftenreihe »Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte« bestellt und demgemäß zur beiderseitigen Abstimmung über die in sie aufzunehmenden Manuskripte verpflichtet worden waren, habe ich ohne Dein Wissen und hinter Deinem Rücken in geradezu konspirativer Weise mit den drei Herausgebern des vorliegenden Buches, ehemaligen bzw. gegenwärtigen Schülern von Dir an der Universität Potsdam, vereinbart, Dir zu Deinem 65. Geburtstag eine Festschrift zu widmen und sie in der genannten Reihe zu veröffentlichen. Denn es gibt wohl schwerlich einen anderen, geeigneteren Ort dafür, Dir für Deine akademische Tätigkeit insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten und ihre Wirksamkeit zu danken. Die »Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte« sind Deinem landesgeschichtlichen Engagement entsprungen und sind kraft Deines unermüdlichen Einsatzes innerhalb weniger Jahre, wenn man allein auf die Zahl der erschienenen Bände schaut, zu voller Blüte gebracht worden. Und vor allem ist in die »Studien« ein wesentliches Anliegen eingegangen, das Du in den vielen Jahren Deiner Potsdamer Arbeit – je länger, desto mehr – nachdrücklich verfolgt hast.

Am Historischen Institut der Universität Potsdam vertrittst Du seit Deiner Berufung im Jahr 1994 die mittelalterliche Geschichte oder, wie man es auch zur Präzisierung der Sache ausdrücken könnte, die allgemeine mittelalterliche Geschichte ohne regionale Eingrenzung. Du hast es Dir trotzdem nicht nehmen lassen, in Deiner Forschung und Lehre die brandenburgische Landesgeschichte, zumal in ihrer nachbarschaftlichen Verflechtung und in ihrer Berührung mit anderen ostdeutschen und ostmitteleuropäischen Landesgeschichten, eingehend zu berücksichtigen. Ja, wenn man Deine Aktivitäten seit langem aus der Nähe beobachtet, gewinnt man geradezu den Eindruck, dass diesem Themenfeld Deine ganze Leidenschaft gilt. Die Befassung mit Landesgeschichte ist freilich innerhalb Deines wissenschaftlichen Werdeganges keine »Entdeckung« Deiner Potsdamer Berufsstation, sondern war auch schon in den vorangegangenen Zeiten deutlich spürbar. Aber sie ist in Potsdam auf Grund der gegenwärtigen Lage der Landesgeschichte in der Region zu besonderer Bedeutung und Wirkung gelangt. Gab es in den 1990er Jahren an fast allen Universitäten in Berlin und in Brandenburg landesgeschichtliche Lehrstühle, so ist von ihnen zehn oder fünfzehn Jahre später fast nichts übriggeblieben. Die hiesigen Universitäten scheinen auf landesgeschichtliche Kompetenz und damit zugleich auf ihre historische

Verankerung in ihrem Umland keinen Wert mehr zu legen. In dieser Situation fällt umso mehr ins Gewicht, dass ein »Allgemeinhistoriker« mit seinen Initiativen die Landesgeschichte im engeren und weiteren Umkreis seiner Wirkungsstätte aufgreift sowie in ihre Erforschung und Darstellung zugleich – was zumindest genauso hoch zu veranschlagen ist – seine allgemeinhistorischen methodischen und inhaltlichen Überlegungen einbringt und ihr so neue kräftige Anstöße vermittelt.

Es ist hier nicht der Ort, Deine landesgeschichtlichen Vorhaben in vollem Umfange und in allen Einzelheiten zu beschreiben. Aber zwei von ihnen sollen doch hervorgehoben werden, weil sie Dich besonders charakterisieren. Das »Brandenburgische Klosterbuch« wäre ohne Dich nicht zustande gekommen: Du hast Deine Idee in die Erwägungen eines kleinen Kreises von interessierten Fachleuten eingebracht und sie zur Zustimmung und leitenden Mitwirkung bewogen, die Finanzierung durch die Vorlage eines überzeugenden Konzeptes gesichert und die dann wegen der ungeahnten Dimensionen auftretenden Krisen überwunden, eine große Schar von Autoren innerhalb und außerhalb Berlin-Brandenburgs zur Mitarbeit gewonnen sowie mit ihnen und mit den Mitherausgebern, unter denen Winfried Schich ausdrückliche Erwähnung verdient, in einem knappen Zeitraum das Projekt vollendet. Das Ergebnis, ein äußerlich wie innerlich prachtvolles zweibändiges Werk, hat die vorhandenen anfänglichen Skeptiker überzeugt und für die Bearbeitung des Gegenstandes mittelalterlicher Kloster- und Ordensgeschichte neue Maßstäbe gesetzt. Ein dreiteiliger Tagungszyklus und die drei daraus hervorgegangenen Bände zur »Nieder- und Oberlausitz: Konturen einer Integrationslandschaft« zeigen erneut Deine Fähigkeit, Kolleginnen und Kollegen aus Nah und Fern einzusetzen für Deinen bevorzugten methodischen Ansatz, eine einzelne Landesgeschichte aus der Gefahr der Isolierung, in die sie durch die alleinige Konzentration auf die (scheinbar) eigenen Verhältnisse ihres Landes zu geraten droht, zu befreien, indem sie den gegenseitigen Austausch ihrer Landesbewohner mit ihren Nachbarn und darüber hinaus deren Einbeziehung in die großen Tendenzen und Entwicklungen der deutschen und europäischen Geschichte beleuchtet. Die aktuellen kulturgeschichtlichen Fragestellungen sind dabei nachhaltig zur Geltung gekommen und haben der brandenburgischen Landesgeschichtsforschung ganz neue Perspektiven erschlossen.

Das hier von Dir skizzierte Bild bliebe unvollständig, wenn nicht Deine Bemühungen um die Vermittlung der neuen landesgeschichtlichen Erkenntnisse in eine breitere Öffentlichkeit berührt würden. Der wissenschaftliche Historiker wird ergänzt durch den »Kulturpolitiker«, der nicht davon ablässt, die politisch Verantwortlichen darauf hinzuweisen und ihr Bewusstsein davon zu schärfen, dass die Identität eines Landes wie Brandenburg und zudem seiner einzelnen Landschaften auf der wissenschaftlich begründeten Einsicht in ihre Geschichte und ihre kulturellen Prägungen beruht. Die museale Vergegenwärtigung von Geschichte war und ist seit jeher Dein Herzensanliegen gewesen, das auch in Brandenburg von Dir wiederholt verfolgt worden ist und in Zusammenarbeit mit manchen Kommunen zu eindrucksvollen Ergebnissen geführt hat. Beispielphaft seien nur Deine Mitarbeit am Aufbau und Ausbau des Museums für brandenburgischen Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters in

der Bischofsresidenz Burg Ziesar und Deine Anregungen für die Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischem Stadtkernen« angeführt.

Die Brandenburgische Historische Kommission darf sich glücklich schätzen, dass ihr Mitglied, Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender Heinz-Dieter Heimann sie durch seine ungebrochene, ständig neue Gedanken vorbringende und sie verwirklichende Tätigkeit vorwärts treibt und in ihrer Lebendigkeit und Leistungskraft aufrechterhält. Sie kann es aus ihrer Sicht nur begrüßen, dass Schülerinnen und Schüler von ihrem akademischen Lehrer auf Themen der brandenburgischen Landesgeschichte geführt worden sind und so deren Fackel an den wissenschaftlichen Nachwuchs und die nächste Generation weitergereicht wird. Im Schülerkreis ist der Wunsch nach einer Festschrift für Heinz-Dieter Heimann entstanden und in der Weise umgesetzt worden, dass die allein von Schülerinnen und Schülern des Jubilars verfassten Aufsätze sich auf maßgebliche inhaltliche Schwerpunkte in dessen Forschung beziehen. Wer den Titel und Untertitel der Festschrift sowie ihr Inhaltsverzeichnis betrachtet, wird die Wirkungen ermessen können, die von dem Potsdamer Inspirator ausgegangen sind.

Wissenschaft lebt ebenso vom Ideenreichtum wie von der Einsatzbereitschaft der Wissenschaftler. An beidem mangelt es Dir, lieber Heinz-Dieter, wahrlich nicht, und so rechnen die Brandenburgische Historische Kommission und ihre Schriftenreihe »Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte« damit, dass sie weiterhin von Deiner Produktivität profitieren dürfen. Deine jüngsten Aussagen lassen nicht daran zweifeln, dass diese Zuversicht sie nicht trügt. Die nächsten Projekte sind von Dir bereits in unsere Diskussion eingeführt worden – und sie werden sicherlich von Deinem Schwung zum Ziel getragen werden. *Ad multos annos!*

In enger Verbundenheit

Dein Klaus Neitmann

Vorwort der Herausgeber

Das Titelbild mag irritieren: Ein mittelalterlich-ritterlicher Aufzug vor den barocken Communs des Neuen Palais' in Potsdam – wirkmächtig ins Bild gesetzt vom Berliner Maler Eduard Gärtner. Und doch stand das Mittelalter im Juli 1829 im Zentrum eines Festes am preußischen Königshof, das man anlässlich des Geburtstages der preußischen Prinzessin und russischen Zarin Charlotte unter dem Titel »Der Zauber der weißen Rose« feierte und das unter den Zeitgenossen großes Aufsehen erregte. Insbesondere das so genannte Carrousel, ein in Quadrillen ablaufendes Schaureiten, an dem auch hochrangige Fürsten als verkleidete Ritter teilnahmen, faszinierte die Zuschauer und ließ vor ihren Augen ein inszeniertes Mittelalter entstehen, das an eine vermeintlich große Zeit der Turniere und höfischen Feste erinnerte, die vielen Beteiligten in der Tradition der Romantik zugleich als ein Sehnsuchtsort erschien: »In den Höfen und Vorhöfen des Palais, in denen sonst größte Einsamkeit und Todesstille herrschten, stelle man sich ein buntes Gewimmel vor. Alles war ausgeschmückt mit Fahnen und Trophäen aus der Ritterzeit; doch was die Phantasie sich auch Herrliches ausmalen kann, es wird ihr nie gelingen, das Bild der Wirklichkeit zu erreichen.«¹ An anderer Stelle in ihren Lebenserinnerungen schreibt Elise Gräfin von Bernstorff über das Fest weiter: »[...] dies Alles war eine vollendete Wirklichkeit gewesen, die uns aus schöner Gegenwart in noch herrlichere Vergangenheit zurückversetzt hatte.«² Dem scheinbar so fernen Mittelalter verlieh man damit am preußischen Hof des 19. Jahrhunderts nicht zum ersten Mal eine breitenwirksame Aktualität, an der sich Adel wie Bürgertum gleichermaßen erfreuten.

Der Mediävist Heinz-Dieter Heimann, den seine Schülerinnen und Schüler mit diesem Band anlässlich seines 65. Geburtstages ehren, hat sich am Anfang seiner akademischen Laufbahn sicherlich nicht träumen lassen, dass er einmal am Ort dieser Inszenierung als Hochschullehrer wirken würde – und doch hat er seit 1994 die Professur für Geschichte des Mittelalters am Historischen Institut der Universität Potsdam inne, das in eben jenem nördlichen Commun seine Heimat hat. Die eingangs skizzierten Bilder von »herrlicher Vergangenheit« und besonders vom romantischen Mittelalter freilich sind dabei längst nicht mehr Kulisse, sondern selbst wieder Gegenstand kritischer Betrachtung in Forschung und Lehre.

Die Ursprünge des Jubilars aber waren andere: Nicht »Von Soest – aus Westfalen« – so der Titel eines 1986 von Heinz-Dieter Heimann herausgegebenen Buches –, aber aus dem ebenfalls westfälischen Elsen bei Paderborn führte ihn sein Lebensweg nach dem Abitur am Gymnasium Marianum in Warburg – einem ehemaligen Dominikanerkloster – 1972 zum Studium der Germanistik und Geschichtswissenschaft an die noch junge Ruhr-Universität Bochum. In Ferdinand Seibt fand er dort

1 BERNSTORFF, Gräfin Elise von, geborene Gräfin von Dernath: Ein Bild aus der Zeit von 1789 bis 1835. Aus ihren Aufzeichnungen. Zweiter Band: 1823 bis 1835, Berlin 1896, S. 142.

2 Ebd., S. 144.

einen akademischen Lehrer, der den Studenten für die mittelalterliche Geschichte zu begeistern wusste und an dessen Lehrstuhl er – nach 1977 bestandener Erster Staatsprüfung – seit 1978 als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Im Wintersemester 1978/79 hielt er – »mit der Verwaltung der Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten beauftragt« – sein erstes Seminar: »Der Streit um das Erbe des Herzogtums Luxemburg im 15. Jahrhundert«. Bis 1988 folgten regelmäßig weitere Lehrveranstaltungen, von denen »Landschaft und Reform im Spätmittelalter«, »Region und Reich: Das Ruhrgebiet zwischen Reichsbeginn und Reformation«, »Sterben und Erben im Mittelalter« sowie »Die deutsche Ostsiedlung« nur beispielhaft genannt seien. Mit der Dissertation »Zwischen Böhmen und Burgund. Zum Ost-Westverhältnis innerhalb des deutschen Reiches im 15. Jahrhundert« wurde Heinz-Dieter Heimann 1981 promoviert; 1988/89 habilitierte er sich mit der Schrift »Hausordnung und Staatsbildung. Innerdynastische Konflikte als Wirkungsfaktoren der Herrschaftsverfestigung bei den wittelsbachischen Rheinpfalzgrafen und den Herzögen von Bayern. Ein Beitrag zum Normenwandel in der Krise des Spätmittelalters« und erwarb die *venia legendi* für mittelalterliche Geschichte und vergleichende Landesgeschichte. Das erste Hauptseminar des Privatdozenten Heimann im Wintersemester 1989/90 behandelte »Soziale Verbände und mittelalterliche Territorialstaatsbildung«, seine erste Vorlesung im folgenden Sommer »Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städtelandschaften Deutschlands: Genese und Entfaltung«.

Einer ganzen Generation von Wissenschaftlern in Ost und West boten sich nach dem Fall des »Eisernen Vorhangs« und der deutschen Wiedervereinigung neue Möglichkeiten, die Heinz-Dieter Heimann erstmals nach Potsdam führen sollten: Vom Wintersemester 1991/92 bis zum Sommersemester 1993 war er als Gastdozent an der im Sommer 1991 gegründeten Universität Potsdam tätig, bevor er – nach zwischenzeitlicher Rückkehr nach Bochum – zum Wintersemester 1994/95 auf die »Professur für Geschichte des Mittelalters II« in Potsdam berufen wurde. 1997 wurde diese Professur dann mit der Emeritierung von Helmut Assing (»Mittelalter I«) entgegen der ursprünglichen Strukturplanung beim Aufbau des Historischen Instituts zur einzigen für historische Mediävistik.

Wissenschaftlich geprägt – neben einem vielfältigen Lehrangebot – waren die Jahre bis zur Jahrtausendwende für Heinz-Dieter Heimann zum einen von einer Hinwendung zur brandenburgischen Landesgeschichte, die etwa in einer Datenbank zur Korrespondenz der spätmittelalterlichen Hohenzollern in der Mark ihren Ausdruck fand. Zum anderen war Potsdam für ihn der Ausgangspunkt, Kontakte zu tschechischen und polnischen Kolleginnen und Kollegen zu intensivieren, nachdem es in den 1980er Jahren bereits mehrfache Kontakte zwischen Bochumer und Krakauer Historikern gegeben hatte. Insbesondere zwischen der Mittelalterforschung in Potsdam und im polnischen Toruń bestehen dank des Engagements von Heinz-Dieter Heimann und Roman Czaja seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten gute Kontakte nicht nur auf der Ebene der Hochschullehrer, sondern auch beim Austausch von Studierenden und Promovierenden. Das im Zusammenspiel mit dem Germanisten Hans-Jürgen Bachorski initiierte »Potsdamer Mittelalter-Forum« führte über mehrere Semester

hinweg mediävistische Lehrveranstaltungen und Gastvorträge mit einem zeitgemäß-modernen Blick auf die Epoche zusammen. Aus der epochalen Nachbarschaft zur Professur für Geschichte des Altertums unter Leitung von Pedro Barceló resultierte die Beteiligung Heinz-Dieter Heimanns an der spanisch-deutschen Forschergruppe »Potestas. Fundierung der politischen Macht in diachroner Perspektive« in Kooperation insbesondere mit der spanischen Universität Castellón.

Einen neuen Akzent in den Forschungen Heinz-Dieter Heimanns setzten zwei Großprojekte, die zu Beginn der 2000er Jahre ihren Anfang nahmen: Zum einen bot das ab 2001 konzipierte und 2007 in erster Auflage erschienene Brandenburgische Klosterbuch nicht nur einen anderen Blick auf und neue Forschungsergebnisse zu den mittelalterlichen Klöstern, Stiften und Kommenden in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz, sondern war auch Ausgangspunkt für vielfältige Forschungsk Kooperationen und weiterführende Überlegungen zum Begriff der »Klosterlandschaft«. Zum anderen war die Mitarbeit der Professur an der Gestaltung des 2005 eröffneten Museums für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters in der Bischofsresidenz Burg Ziesar Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit geistlichen Residenzen. Zunehmend intensiviert wurde – zum dritten – die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg. Regelmäßig unterstützen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Professur, aber auch studentische Hilfskräfte die Mitgliedsstädte dieser Arbeitsgemeinschaft bei der Erarbeitung von stadthistorischen Ausstellungen und Publikationen.

Nicht zuletzt durch diese Projekte sind dem Pendler zwischen West und Ost neben der familiären Heimat in Paderborn auch Potsdam und das Land Brandenburg zur Heimat geworden; privat wie wissenschaftlich ist Heinz-Dieter Heimann in den Landschaften Westfalens und der Mark gleichermaßen zuhause. Ihre Anerkennung gefunden hat diese doppelte Beheimatung durch die Berufung in die Historische Kommission für Westfalen wie in die Brandenburgische Historische Kommission; der letztgenannten gehört er seit 2002 als Vorstandsmitglied an. Im Jahr 2008 wurde er zum Mitglied der Leitungskommission der *Germania Sacra* ernannt.

In der Lehre gilt für Heinz-Dieter Heimann, was auch seinem akademischen Lehrer Ferdinand Seibt zu dessen 65. Geburtstag ins Stammbuch geschrieben wurde: Er »liebt die dynamische Bewegung vor und in einem Plenum und haßt die Statik.«³ In dieser Dynamik und mit einem oft verblüffenden Blick auf ein Mittelalter jenseits von Jahreszahlen und Herrscherreihen hat Heinz-Dieter Heimann in Potsdam stets interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer seiner Lehrveranstaltungen gefunden, aus denen sich ein Kreis von Schülerinnen und Schülern gebildet hat, denen er sich über die wissenschaftliche Betreuung hinaus verbunden fühlt – und umgekehrt. Wenn diese ihm nun zum 65. Geburtstag die hier vorliegenden Aufsätze widmen,

3 LUNDT, Bea; REIMÖLLER, Helma: Vorwort, in: DIES. (Hg.): Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Für und mit Ferdinand Seibt aus Anlaß seines 65. Geburtstages, Köln/Weimar/Wien 1992, S. IX.

so spiegeln sich darin viele Facetten seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit, aber ebenso die Impulse, die er zu setzen vermochte.

Den Reigen der Beiträge eröffnet ein Abschnitt, der unter dem Leitmotiv »Stadt Land Reich« an die Forschungsfelder des Jubilars anknüpft und dabei zugleich eine erhebliche Bandbreite an Themen vereint. Einen Schwerpunkt bildet naturgemäß – in ganz unterschiedlicher Betrachtungsweise – die brandenburgische Landesgeschichte, an die Heinz-Dieter Heimann eine Vielzahl von Studierenden auch ohne formale Zuständigkeit in der Denomination seiner Professur herangeführt hat. Allerdings ging es dabei niemals nur um eine Landesgeschichte im Verständnis eng gezogener Landesgrenzen. Stets öffnete er die Perspektiven auch zur Geschichte der Nachbarländer und zur Reichsgeschichte hin sowie umgekehrt von deren Zusammenhängen wieder in die Länder zurück. Und schließlich ergab sich daraus der weiterführende Ansatz, nicht mehr einfach die Länder oder das Reich in den Blick zu nehmen, sondern vielmehr die Genese und Spezifik historischer (Kultur-)Landschaften sowie die Wechselwirkungen zwischen ihnen zu betonen. In diesem Sinne sind in den Beiträgen dieses Abschnitts nicht nur Stadt und Land oder Land und Reich miteinander verknüpft, sondern auch ganz unterschiedliche historiographische Zugänge von der Rechtsgeschichte bis zur historischen Seismologie.

Thematisch auf ein besonderes Forschungsinteresse des Jubilars ausgerichtet ist der zweite Abschnitt, in seinen eigenen Worten mit »Religiöse Codierungen der Landschaft« betitelt. Diese sich auf den ersten Blick vielleicht nicht sogleich erschließende Formel spielt auf das Wirksamwerden von Religion in Form von »ideologischen Prägungen von Räumen wie auch von Werthaltungen« an. In diesem Sinne hat Heinz-Dieter Heimann sie zum Beispiel für die Beschreibung von »Klosterlandschaften« genutzt.⁴ Sein derartig umrissenes Konzept, landeskulturgeschichtliche Fragen mit denen der Ordensforschung und Religionsgeschichte zu verbinden, prägt die unter diesem Leitmotiv stehenden Aufsätze und nicht zufällig stehen dabei die Franziskaner und Klarissen im Mittelpunkt. Über die Ordensgeschichte hinaus wird hier deutlich, dass die Reformation des 16. Jahrhunderts keineswegs als Zäsur zu bewerten, sondern in ihren Wirkungen und Rezeptionen als Teil des Vorangegangenen zu verstehen ist.

Die Frage, wie das vielfach als fremd empfundene und doch immer wieder so gegenwärtige Mittelalter in wissenschaftlich angemessener Weise einer breiten Öffentlichkeit nahe gebracht werden kann, beschäftigt Heinz-Dieter Heimann schon lange; als Katalogautor war er beispielsweise an den publikumswirksamen Ausstellungen »Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet« (Essen 1990) und »799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit« (Paderborn 1999) beteiligt. Doch auch jenseits großer Ausstellungsprojekte sind für ihn Museen die wichtigsten Orte für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, vor allem auf regionaler und

4 HEIMANN, Heinz-Dieter; SCHNEIDER, Jens: Zur Einleitung: Kloster – Landschaft – Klosterlandschaft. Annäherung und Ausblick?, in: CZAJA, Roman; HEIMANN, Heinz-Dieter; WEMHOFF, Matthias (Hg.): Klosterlandschaften. Methodisch-exemplarische Annäherungen (MittelalterStudien 16), München 2008, S. 9–22, hier S. 19.

lokaler Ebene – auch angesichts eines ständigen Wandels der Mediennutzung und Informationsverarbeitung durch das anzusprechende Publikum. Hier sind immer wieder aktualisierte Konzepte und Ideen gefragt, eine Herausforderung, der sich auch Heinz-Dieter Heimann mit großer Lust an der Sache stellt. Regelmäßig ist er ein sprudelnder Quell für Anregungen zu Ausstellungsprojekten, der interessierte Kommunen und bürgerschaftliche Engagierte in die Geschichtsvermittlung einzubinden weiß. Mit gutem Grund reflektieren daher die Aufsätze im dritten Abschnitt das Zusammenspiel von Geschichte und Museologie unter dem Schlagwort »Mittelalter im Museum«.

Dem akademischen Lehrer eine solch vielgestaltige Festschrift zu bereiten, kann unmöglich das Werk Einzelner sein. Die Herausgeber haben daher einer Vielzahl von Beteiligten für ihr Engagement zu danken, mit dem diese in ganz unterschiedlicher Weise ihrer Verbundenheit mit Heinz-Dieter Heimann Ausdruck verliehen haben. In erster Linie gilt der Dank der Herausgeber natürlich den Autorinnen und Autoren, die sich ohne Zögern bereit erklärten, an dieser Stelle mit ihren Beiträgen einen Einblick in ihre aktuellen Forschungen zu geben.

Gleichermaßen ist aber auch jenen zu danken, die durch ihre finanzielle Unterstützung das Erscheinen dieses Bandes erst ermöglicht haben. Für großzügige institutionelle Förderung haben wir zum einen der Stadt Soest – vertreten durch das Stadtarchiv und den Soester Geschichtsverein – zu danken, deren Geschichte Heinz-Dieter Heimann nunmehr über Jahrzehnte verbunden ist. Zum anderen hat sich die Fachstelle Franziskanische Forschung (Münster) mit einem namhaften Betrag beteiligt, wofür wir den Brüdern des Vorstandes sehr dankbar sind. Gleiches gilt für die Arbeitsgemeinschaft »Städte mit historischen Stadtkernen« des Landes Brandenburg (Potsdam) unter ihrem Vorsitzenden, Bürgermeister Michael Knappe, sowie die *complan* Kommunalberatung GmbH (Potsdam) mit ihrem Geschäftsführer Hathumar Drost. Auch sie haben die Drucklegung freigiebig unterstützt. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch Prof. Dr. Friedrich-Leopold von Stechow (Berlin) und Dr. Lutz Partenheimer (Potsdam), die durch ihre Förderung ebenfalls zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben.

Holger Schmidt danken die Herausgeber für seine mit großem Engagement und großer Umsicht durchgeführte Bearbeitung der Literaturverweise und Fußnoten ebenso wie Felix Großklaß für die abschließende Durchsicht des Manuskripts. Dem Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und Vorsitzenden der Brandenburgischen Historischen Kommission, Klaus Neitmann, ist für die Aufnahme der Festschrift in die »Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte« sowie für seine Verschwiegenheit zu danken, diese an seinem Herausgeberkollegen Heinz-Dieter Heimann vorbei zu realisieren. Schließlich möchten die Herausgeber auch dem Lukas Verlag Berlin und seinem Inhaber Frank Böttcher sowie der Mitarbeiterin Romana Jesse ihren Dank aussprechen, die das Vorhaben von Beginn an engagiert begleiteten.

Diese vielfältige Unterstützung ist alles andere als selbstverständlich, sondern vielmehr ein Ausdruck dafür, wie Heinz-Dieter Heimann auch über die universitäre Forschung und Lehre hinaus für die Beschäftigung mit dem Mittelalter zu begeistern

und klischeehafte Vorstellungen – solche vom »finsternen« Mittelalter ebenso wie jene von der eingangs skizzierten »guten alten Zeit« – aufzubrechen weiß. In diesem Wirken wird er dem Land Brandenburg sicherlich weiterhin mit Projekten verbunden bleiben, auch wenn er nach dem Wintersemester 2014/15 als Hochschullehrer in den Ruhestand treten wird. Seine letzte Vorlesung wird mit diesen Bildern vom Mittelalter spielen: »Neues Mittelalter« – »Finsteres Mittelalter: Lebensformen im Wandel (1200–1500)«. Und mit Gewissheit wird in dieser Vorlesung ein Satz fallen, für den Heinz-Dieter Heimann bei den Potsdamer Geschichtsstudierenden bekannt ist und den Herausgeber und Verlag nur zu gerne gewählt haben, um zur Lektüre dieses Buches einzuladen: »Das Mittelalter endet gestern.«

Potsdam, am Fest des heiligen Liborius 2014

Sascha Bütow, Peter Riedel, Uwe Tresp

Tabula gratulatoria

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften –
Monumenta Germaniae Historica, Berlin

Christian Adam, Berlin
Peter Bahl, Berlin
Pedro Barceló, Potsdam
Martin Bauch, Roma
Theofried Baumeister OFM, Mainz
Agnes Baumert, Cottbus
Petra Beetz, Potsdam
Stefan Beier, Lehnin
Clemens Bergstedt, Ziesar
Alexandra Binternagel, Potsdam
Walter Bitzer, Berlin
Lenka Bobková, Praha
Frank Böttcher, Berlin
Lena Lisa Johanna Böttcher, Berlin
Cornelius Bohl OFM, München
Michael Borgolte, Berlin
Thomas Brechenmacher, Potsdam
Bodo Broszinski, Doberlug-Kirchhain
Franziska Buchmann, Oldenburg
Simone Buckreus, Regensburg
Tobias Büloff, Potsdam
Enno Bünz, Leipzig
Sascha Bütow, Potsdam
Marcus Cante, Zossen OT Wünsdorf
Roman Czaja, Toruń
Uwe Czubatynski, Brandenburg an der Havel
Irene A. Diekmann, Potsdam
Thomas Drachenberg, Zossen OT Wünsdorf
Hathumar Drost, Potsdam
Winfried Eberhard, Leipzig
Caspar Ehlers, Frankfurt am Main
Dirk Elbert, Soest
Felix Engel, Potsdam
Felix Escher, Berlin
Eike Faber, Potsdam
Marion Fachini, Potsdam
Jiří Fajt, Berlin

Markus Falk, Berlin
Franz J. Felten, Mainz
Monika Fenn, Potsdam
Juan José Ferrer, Castellón
Thomas Fischbacher, Potsdam
Helmut Flachenecker, Würzburg
Gisela Fleckenstein, Brühl
Ellen Franke, Berlin
Daniel Freudenreich, Berlin
Christian Gahlbeck, Berlin
Benjamin Gallin, Leipzig
Udo Geiseler, Brandenburg an der Havel
Doreen Geschke, Brandenburg an der Havel
Gudrun Gleba, Oldenburg
Dominikus Göcking OFM, Paderborn
Manfred Görtemaker, Potsdam
Frank Göse, Potsdam
Frank Göttmann, Paderborn
Thomas Gross, Potsdam
Felix Großklaß, Berlin
Gottfried Grünthal, Potsdam
Elisabeth Hamacher, Berlin
Andreas Hanslok, Doberlug-Kirchhain
Matthias Hardt, Leipzig
Dieter Heckmann, Werder (Havel)
Marie-Luise Heckmann, Werder (Havel)
Simone Heimann, Speyer
Ingrid Heiß, Potsdam
Johannes Helmrath, Berlin
Karl Hengst, Paderborn
Felix Henze, Stahnsdorf
Angelica Hilsebein, Münster
Michael Höhle, Berlin
Volker Honemann, Berlin
Ulrich Hopp, Berlin
Wolfgang Huschner, Leipzig
Doreen Jonas, Stendal
Sandra Kaden, Potsdam
Annette Kehnel, Mannheim
Karina Kellermann, Bonn
Knut Kiesant, Potsdam
Dagmar Klose, Potsdam
Michael Knape, Treuenbrietzen

Ulrich Kniefelkamp, Frankfurt (Oder)
Peter Knüvener, Hannover
Uwe Koch, Potsdam
Joanna Kodzik, Berlin
Andreas Köstler, Potsdam
Clemens Kosch, Mainz
Bernhard R. Kroener, Potsdam
Wolfgang Krogel, Berlin
Hans-Peter Krüger, Potsdam
Nathalie Kruppa, Göttingen
Gerald Kühn-von Kaehne, Potsdam
Christiane Kunst, Osnabrück
Dietrich Kurze, Berlin
Krzysztof Kwiatkowski, Toruń
Stefan Kwiatkowski, Szczecin
Leonhard Lehmann OFMCap, Roma
Johannes Leicht, Potsdam
Michael Lindner, Berlin
Ulrich Löer, Soest
Christian Loeffke, Münster
Annekatrein Löw, Münster
Günther Lottes, Potsdam
Franz Machilek, Erlangen
Dennis Majewski, Frankfurt am Main
Philipp Menger, Hamburg
Michael Menzel, Berlin
Arend Mindermann, Stade
Víctor Mínguez, Castellón
Wojciech Mrozowicz, Wrocław
Jana Müller, Schwielowsee
Joachim Müller, Brandenburg an der Havel
Mario Müller, Hildesheim
Thomas T. Müller, Mühlhausen/Thüringen
Winfried Müller, Dresden
Dirk Martin Mütze, Kohren-Salis
Gisela Muschiol, Bonn
Klaus Neitmann, Potsdam
Cornelia Oefelein, Kremmen
Otto Gerhard Oexle, Berlin
Eef Overgaauw, Berlin
Werner Paravicini, Kronshagen
Lutz Partenheimer, Potsdam
Roland Pieper, Münster

Christian Popp, Göttingen
Nadine Pufal, Hannover
Carles Rabassa, Castellón
Andrzej Radzimiński, Toruń
Andreas Ranft, Halle (Saale)
Jürgen Chr. Regge, Köln
Frank Rexroth, Göttingen
Peter Riedel, Bielefeld
Ida-Christine Riggert-Mindermann, Stade
Jens Röhrkasten, Rinteln
Gunhild Roth, Berlin
Christiane Ruhmann, Paderborn
Detlef Saalfeld, Potsdam
Konrad Schellbach, Potsdam
Winfried Schich, Berlin
Johannes Karl Schlageter OFM, Halberstadt
Sören Schlueter, Potsdam
Hermann-Josef Schmalor, Paderborn
Hans-Joachim Schmidt, Fribourg
Holger Schmidt, Berlin
Bernd Schmies, Münster
Jens Schneider, Champs-sur-Marne
Bernd Schneidmüller, Heidelberg
Stefanie Schnietz, Lichtenau-Dalheim
Michael Scholz, Potsdam
Franz Schopper, Zossen OT Wünsdorf
Luise Schorn-Schütte, Frankfurt am Main
Lars Schulenburg, Münster
Dirk Schumann, Berlin
Harald Schwillus, Halle (Saale)
Benjamin Schwuchow, Berlin
Dieter Sehm, Ziesar
Eva-Maria Seng, Paderborn
Leonie Silberer, Heidelberg
Wilfried Sitte, Klipphausen OT Hühndorf
Andreas Sohn, Paris
Karl-Heinz Spieß, Greifswald
Reinhard Stauber, Klagenfurt
Christoph Stiegemann, Paderborn
Stefanie Stockhorst, Potsdam
Ralf Stoecker, Bielefeld
Bernd Stöver, Potsdam
Ulrike Sträßner, Potsdam

Hans-Joachim Stricker, Potsdam
Dennis Strohmeier, Berlin
Katharina Strohmeier, Berlin
Johannes Süßmann, Paderborn
Britta Tenczyk, Berlin
Ludger Tewes, Potsdam
André Thieme, Dresden
Matthias Thumser, Berlin
Winfried Töpler, Görlitz
Uwe Tresp, Potsdam
Jörg Voigt, Stade
Christoph Volkmar, Magdeburg
Ute von Bloh, Potsdam
Friedrich-Wilhelm von Rauch, Berlin
Friedrich-Leopold von Stechow, Berlin
Hillard von Thiessen, Rostock
Petra Weigel, Erfurt/Gotha
Matthias Wemhoff, Berlin
Norbert Wex, Soest
Jan Winkelmann, Flensburg
Dieter Winkler, Bochum
Kurt Winkler, Potsdam
Wolfgang Wüst, Erlangen
Birgit Zacke, Bonn
Robert Zagolla, Berlin
Jan Zdichynec, Praha
Matthias Zimmermann, Potsdam
Sabine Zinsmeyer, Leipzig

STADT LAND REICH

»... ohne uns hierüber zu fragen, [mussten wir] Städter werden ...«

Zur Bildung mittelalterlicher Vorstädte im Umfeld stadtnaher Siedlungen unter besonderer Berücksichtigung von Beispielen aus Brandenburg und der Niederlausitz

Sascha Bütow

Aus Bauern werden Bürger

Am äußersten nordöstlichen Rand des Königreiches Preußen, in der Stadt Memel, wohin sich König Friedrich Wilhelm III. mitsamt seinem Hof vor den anrückenden französischen Truppen zurückgezogen hatte, machte sich eine kleine Gruppe politischer Reformer im Verlauf des Jahres 1807 daran, den alten preußischen Staat zu »reorganisieren«.¹ Noch mochte kaum ein Einwohner der weit entfernten und östlich von Beeskow gelegenen Fürstenwalder Vorstadt ahnen, dass dieses Reformprogramm alsbald großen Einfluss auf sein bäuerliches Leben haben sollte. Den Stein des Anstoßes bildete die im November 1808 vom preußischen König verabschiedete neue Städteordnung, die unter dem Eintrag »Stadtrecht« Folgendes verfügte: »Das Stadtrecht, so wie überhaupt der Umfang der Städte, erstreckt sich auch auf die Vorstädte.« Unter § 5 heißt es weiter: »Die Einwohner jeder Stadt bestehen nur aus zwei Klassen, aus Bürgern oder aus Schutzverwandten, oder aus Einwohnern, die das Bürgerrecht gewonnen, und solchen, die dasselbe nicht erlangt haben. Einwohner sind alle diejenigen, welche im Gemeindebezirk ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben.«² Mit diesen Verfügungen änderte sich fortan der rechtliche Status der Beeskower Vorstädter, die sich größtenteils aus Hufenbauern – so genannten Hüfnern – zusammensetzten. Sie selbst blickten im Jahr 1818 zurück auf die Frühzeit der preußischen Reformen und kommentierten das ihnen damals widerfahrene Schicksal wie folgt: »Als die Städte Ordnung eingeführt ward, mußten wir ohne uns hierüber zu fragen, Städter werden, wobei uns zugesichert ward, daß wir gleiche Rechte mit den alten Bürgern genießen, und auch gleiche Lasten mit denselben tragen sollten.«³ Diese Zusage erfüllte sich

1 Als einer der führenden Köpfe der preußischen Reformen sprach Karl August von Hardenberg in seiner »auf höchsten Befehl Sr. Majestät des Königs« 1807 verfassten »Rigaer Denkschrift« selbst von der »Reorganisation des Preußischen Staats«. Hierzu WINTER, Georg (Hg.): Reorganisation des Preussischen Staates unter Stein und Hardenberg, Teil 1: Allgemeine Verwaltungs- und Behördenreform, Bd. 1: Vom Beginn des Kampfes gegen die Kabinettsregierung bis zum Wiedereintritt des Ministers vom Stein (Publikationen aus den Preussischen Staatsarchiven 93), Leipzig 1931, S. 302–363.

2 Die Städte-Ordnung von 1808 mit der revidierten Städte-Ordnung nach ihren Abweichungen zusammengestellt, Berlin 1831, S. 6, 8.

3 Brandenburgisches Landeshauptarchiv (im Folgenden: BLHA), Rep. 8 Beeskow, Nr. 79, fol. 36f.

in der Praxis jedoch nicht, wie sich vor allem im 1813 wieder aufgenommenen Krieg Preußens gegen Napoleon zeigen sollte. So beklagten sich die Hufner darüber, dass ihnen viel umfangreichere Lasten und Kriegsführen zugemutet würden als den übrigen, innerhalb der Stadtmauern lebenden Bürgern Beeskows. Angesichts dieser augenscheinlichen Benachteiligung war die Einstellung der Hufner gegenüber ihrer neuen sozialen und rechtlichen Stellung als Stadtbürger von großen Ressentiments geprägt. Angemessen verstehen lässt sich diese kritische Haltung nur vor dem Hintergrund einer über Jahrhunderte gewachsenen Vorstadtgeschichte, die nunmehr im Jahr 1808 einen gravierenden Einschnitt erfuhr. Die sich daraus ergebenden Fragen lenken den Blick unweigerlich zurück in die mittelalterliche Geschichte der Stadt Beeskow. Demnach ist zu klären, wie die Fürstenwalder Vorstadt in dieser Zeit entstanden war, welchen Status deren Einwohner erlangten und wie sich deren Beziehungen zur Stadt Beeskow gestalteten. Diese Fragestellungen greifen nur einige Problemfelder der Vorstadtgeschichtsforschung auf, die zunächst in einem konzisen Überblick vorgestellt werden sollen. Anschließend gilt die Aufmerksamkeit einer speziellen Art der Vorstadtbildung, die auf stadtnahen Siedlungen beruht. Dieses in der Forschung auffällig selten thematisierte Untersuchungsgebiet soll beispielhaft hauptsächlich anhand verschiedener in der mittelalterlichen Mark Brandenburg gelegener Kleinstädte dargestellt werden, wobei im Falle von Beeskow und Luckau einerseits wegen deren guter Quellenlage und andererseits zu Vergleichszwecken der Blick ebenso in die Niederlausitz ausgeweitet wird. Der Vorstadtbildung in der eingangs angesprochenen Stadt Beeskow soll dabei wegen ihrer Besonderheiten ein eigener Untersuchungsabschnitt gewidmet werden.

Die Vorstadt – Ein »Stiefkind« der Forschung

Seit der Mitte des zurückliegenden Jahrhunderts beschäftigt sich die vergleichende Stadtgeschichtsforschung auch mit dem Thema »Vorstadt« und hat dank einiger grundlegender Studien eine Reihe von Fragestellungen entwickelt, die seitdem diskutiert werden. So skizzierte etwa Herbert Raisch am Beispiel südwestdeutscher Städte diverse Problemhorizonte, die für eine historisch-geografische Untersuchung von Vorstädten zugrunde gelegt werden können.⁴ Diese betreffen unter anderem die Gründe für die Genese der Vorstädte, deren topographische Lage und Beziehung zur Kernstadt sowie die soziale Stellung ihrer Einwohner.⁵ Obwohl sich das Forschungsinteresse mit Raisch und nicht zuletzt auch dank der Arbeiten von Walter Schlesinger⁶,

4 Vgl. RAISCH, Herbert: Stadterweiterung und Vorstadt in historisch-geographischer Sicht dargelegt am Beispiel einiger Kleinstädte, in: MASCHKE, Erich; SYDOW, Jürgen (Hg.): Stadterweiterung und Vorstadt (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 51), Stuttgart 1969, S. 78–95.

5 Vgl. ebd., S. 90–95.

6 Vgl. SCHLESINGER, Walter: Stadt und Vorstadt. Einführung in die Problematik der Tagung, in: MASCHKE/SYDOW: Stadterweiterung (wie Anm. 4), S. 1–20.

Karlheinz Blaschke⁷, Karl Bosl⁸ und anderer Historiker seit Ende der 1960er Jahre in systematischer Weise auch auf die Vorstädte auszuweiten begann, hat sich dennoch bis heute kaum etwas an der Einschätzung Karl Czoks geändert, wonach »Vorstädte [...] über lange Zeit ein Stiefkind der deutschen Stadtgeschichtsforschung gewesen« seien.⁹ Auch Herbert Knittler bestätigte diese Ansicht in seiner auf verschiedene österreichische Klein- und Mittelstädte konzentrierten Studie aus dem Jahr 2001, in der er darauf aufmerksam machte, dass »für eine erschöpfende Analyse der im einzelnen aufgezeigten Fragestellungen topografisch-genetischer, rechtlich-politischer sowie sozial-ökonomischer Orientierung [...] die entsprechenden quellenbezogenen Vorarbeiten« fehlten.¹⁰ Ein Vergleich dieses allgemeinen Forschungsstandes mit der Situation der Vorstadtgeschichtsforschung innerhalb der brandenburgischen Landesgeschichte, deren Untersuchungsinteresse auch der Niederlausitz gilt, offenbart auffällige Parallelen. Grundsätzlich betrachtet wird zwar auch hier die Rolle der Vorstädte etwa als Wohnort sozial niedrig stehender Einwohner oder als Bereich der Ansiedlung potentiell gefährlicher Gewerbe thematisiert¹¹, spezielle und vor allem vergleichende Untersuchungen hinsichtlich der Vorstadtbildung märkischer Kommunen seit dem Mittelalter bilden jedoch bis heute kaum ein schwerpunktmäßiges Thema der landesgeschichtlichen Forschung.¹² Vor diesem Hintergrund ist nach wie vor Lieselott Enders beizupflichten, die 1999 eine notwendige Aufgabe der brandenburgischen Stadtgeschichtsforschung darin sah, die »Rolle der Stadt in ihrem engeren und weiteren Umkreis« zu untersuchen.¹³ Mit Blick auf künftige Forschungen sind hierbei auch Vorstädte und deren Einwohner als Untersuchungsgegenstände in den Blick zu nehmen. Das Interesse sollte dabei allerdings nicht nur den von Karl Bosl

-
- 7 Vgl. BLASCHKE, Karlheinz: Altstadt – Neustadt – Vorstadt. Zur Typologie genetischer und topographischer Stadtgeschichtsforschung, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 57, 1970, S. 350–362.
 - 8 Vgl. BOSL, Karl: Kernstadt – Burgstadt, Neustadt – Vorstadt in der europäischen Stadtgeschichte (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Jg. 1983, H. 1), München 1983.
 - 9 CZOK, Karl: Zur Rolle der Vorstädte in Sachsen und Thüringen im Zeitalter der deutschen frühbürgerlichen Revolution, in: RAUSCH, Wilhelm (Hg.): Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 4), Linz 1980, S. 227–244.
 - 10 KNITTLER, Herbert: Stadterweiterung und Vorstadt im klein- und mittelstädtischen Milieu am Beispiel österreichischer Länder, in: BRÄUER, Helmut; SCHLENKRICH, Elke (Hg.): Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, Leipzig 2001, S. 535–565, hier S. 536.
 - 11 Vgl. dazu: STEPHAN, Joachim: Stadt und Bürger, in: BERGSTEDT, Clemens, HEIMANN, Heinz-Dieter, KIESANT, Knut u.a. (Hg.): Im Dialog mit Raubrittern und schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 6), Berlin 2011, S. 238–249.
 - 12 Vgl. SCHICH, Winfried: Stadtrandphänomene bei den Städten im Großberliner Raum (Berlin-Cölln, Spandau und Köpenick) vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Siedlungsforschung, Bd. 1, 1983, S. 65–85, hier S. 65.
 - 13 ENDERS, Lieselott: Aufgaben der brandenburgischen Stadtgeschichtsforschung, in: DIES; NEITMANN, Klaus (Hg.): Brandenburgische Landesgeschichte heute (Brandenburgische Historische Studien 4), Potsdam 1999, S. 69–79.

angesprochenen »Vorstädten großer Metropolen« gelten, zu deren Erforschung er 1982 ermutigte¹⁴, sondern gleichfalls denen von Kleinstädten, die während des mittelalterlichen Landesausbaus auch in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz in großer Zahl entstanden.¹⁵

***Per definitionem*: »rechte« und »unechte« Vorstädte**

Indem die Forschung begann, sich in systematischer Weise den Vorstädten zu widmen, war sie zugleich darum bemüht »eine klare Terminologie zu entwickeln«, worin nach Karlheinz Blaschke eine grundlegende Aufgabe bestehe.¹⁶ Dies betrifft im Einzelnen die Differenzierung der Begriffe »Neustadt« und »Vorstadt« im Gegensatz zur »Alt-« bzw. »Kernstadt«, womit prinzipiell unterschiedliche Formen der Stadterweiterung beschrieben werden. Demnach unterscheiden sich Neu- und Vorstadt nicht in einem topografischen, sondern vielmehr in einem rechtlichen Sinne voneinander, da erstere eine eigenständige Stadt darstellte, letztere hingegen von der Kernstadt abhängig blieb.¹⁷ Anstelle des von Karl Bosl verwendeten Begriffs »Kernstadt« spricht Karlheinz Blaschke in Anlehnung an Walter Schlesinger von der »Rechtsstadt« als Ursprungsort der Vorstadtbildung.¹⁸ Trotz dieser unterschiedlichen Akzentsetzungen auf einen räumlichen (Kernstadt) bzw. rechtlichen (Rechtsstadt) Sachverhalt verweisen beide Begriffe im Grunde auf denselben Gegenstand – die auf einen baulichen Kern beschränkte Rechtsstadt als Ausgangsort der Stadterweiterung und Vorstadtbildung. Neben Kern- oder Rechtsstadt findet sich innerhalb der Forschung häufig auch der Begriff »Altstadt«, dessen Verwendung jedoch gerade in jüngerer Zeit ob seiner vielfältigen Begriffsinhalte kritisch betrachtet wird. In diesem Sinne spricht auch Armand Baeriswyl von der »vollentwickelten mittelalterlichen Stadt«, womit er nichts anderes als die Rechtsstadt meint, die in topografischer Hinsicht ein ummauertes Stadtareal umfasst, von dem wiederum Erweiterungsbestrebungen ausgehen.¹⁹

Parallel zu diesen terminologischen Besonderheiten bedarf es auch hinsichtlich des Begriffes »Vorstadt« einer zeitlichen wie räumlich-topografischen Unterscheidung.²⁰ Im Hinblick auf chronologische Entwicklungen verweist die Forschung beispielsweise auf stadtnahe Siedlungen, die unter Umständen einer Stadtentwicklung zeitlich vorangingen, später jedoch ihre Bedeutung verloren haben, da sie von

14 BOSL: Kernstadt (wie Anm. 8), S. 33.

15 Zur Periode der Entstehung von Kleinstädten vgl. STOOB, Heinz: Minderstädte. Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 46, 1959, S. 1–28, bes. S. 20f.

16 BLASCHKE: Altstadt (wie Anm. 7), S. 352.

17 Vgl. SCHLESINGER: Stadt und Vorstadt (wie Anm. 6), S. 14f.

18 BLASCHKE: Altstadt (wie Anm. 7), S. 360.

19 BAERISWYL, Armand: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003, S. 29.

20 KNITTLER: Stadterweiterung (wie Anm. 10), S. 538.

letzterer überflügelt bzw. in das Stadtgebiet einbezogen worden sind.²¹ Eine solche »präurbane« Siedlung wird gemeinhin von einer als »echt« bezeichneten Vorstadtbildung abgegrenzt. Ähnliches ist in räumlicher Perspektive für selbstständige Siedlungen festzuhalten, welche sich vor einer Stadt befanden, zuvor jedoch ohne eine Beziehung zu derselben entstanden waren. Dies konnte sowohl für Dörfer und Klosteranlagen als auch für Burg-, Kaufmanns- oder Marktsiedlungen gleichermaßen zutreffen, wenn sie später in das Gebiet einer Stadt einbezogen wurden. Für diese »vorstädtischen Siedlungen«, die eine selbstständige Entwicklung kennzeichnete, setzte sich der von Karlheinz Blaschke geprägte und von Winfried Schich für die brandenburgische Landesgeschichte übernommene Begriff der »unechten« Vorstadt durch.²² Im Gegensatz zu dieser verdanke die »echte« Vorstadt ihre Existenz allein der zuvor entstandenen Rechtsstadt, mit deren wirtschaftlichem Gefüge sie eng verbunden war.²³ Die echte Vorstadtbildung ging demzufolge »meist planlos« von der Kernstadt aus, griff gleichsam über deren Mauern auf ein weitgehend unbebautes Gebiet aus und blieb »administrativ und wirtschaftlich von der Stadt abhängig«.²⁴ In Anbetracht dieser vielfältigen sprachlichen Verwendungsweisen kritisiert Armand Baeriswyl eine »fehlende klare Trennung« der »Termini Vorstadt, vorstädtische oder gar vor-städtische Siedlung« sowie ein pauschales und unreflektiertes Zusammenfassen dieser unterschiedlichen Siedlungsformen.²⁵

Zu diesen Aspekten treten methodische Probleme. So vermögen die Schriftquellen die aufgezeigten Kriterien bezüglich der Vorstadtbildung nur bedingt widerzuspiegeln.²⁶ Ebenso wenig unterscheiden sie vermeintlich »echte« von »unechten« Vorstädten, womit diese Einteilung ein reines Konstrukt der Historiker bleibt, das durchaus seine eigenen Unwägbarkeiten aufweist. Demnach verleitet eine derartige Kategorisierung leicht dazu, Abstufungen oder gar Wertigkeiten vorzunehmen, die eine Veranlassung dafür sein könnten, vornehmlich die als »echt« bezeichneten Vorstadtbildungen in den Blick zu nehmen. Demgegenüber sollte nicht vergessen werden, dass die innerhalb der Vorstadtgeschichtsforschung entwickelten Fragestellungen ebenso auf »unechte« Vorstädte übertragbar sind. In diesem Sinne regte Winfried Schich bereits 1980 dazu an, dass »wir vielmehr alle Siedlungen vor den Mauern in die Betrachtung einbeziehen« sollten.²⁷ So wächst in jüngerer Zeit durchaus Kritik an der strikten Differenzierung zwischen »echten« und »unechten« Vorstädten, indem beispielsweise Armand Baeriswyl auf die starke Einschränkung des Begriffs »Vorstadt« hinweist, von dem unechte Vorstädte ausgeschlossen blei-

21 BLASCHKE, Karlheinz: Die Stellung der Vorstädte im Gefüge der mittelalterlichen Stadt, in: DOLGNER, Dieter (Hg.): Stadtbaukunst im Mittelalter, Berlin 1990, S. 204–217, bes. S. 205f.

22 Ebd., S. 212. Vgl. auch SCHICH: Stadtrandphänomene (wie Anm. 12), S. 84.

23 BLASCHKE: Stellung (wie Anm. 21), S. 213.

24 DOLLEN, Busso v. d.: Vorortbildung. Zur Überformung ländlicher Siedlungen durch die Stadt vor der Industrialisierung, in: Die alte Stadt, Bd. 7, 1980, H. 1, S. 3–28, hier S. 4.

25 BAERISWYL: Stadt (wie Anm. 19), S. 29f.

26 Ebd., S. 31.

27 SCHICH: Stadtrandphänomene (wie Anm. 12), S. 84.

ben. Stattdessen favorisiert er eine Unterscheidung von präurbaner und suburbaner Siedlung. Erstere definiert er in Anlehnung an Walter Schlesinger als »eine Siedlung im Bereich der nachmaligen Stadt, welche älter als diese ist«. ²⁸ Sie konnte somit im Gründungsareal der später entstehenden Stadt aufgehen, wüst fallen oder vor deren Toren als suburbane Siedlung weiterbestehen. In den Begriff der Vorstadt bzw. suburbanen Siedlung schließt Baeriswyl dagegen Siedlungen ein, die »vor den Toren der Stadt lagen« und einen »rechtlich geminderten Status hatten oder deren rechtlicher Status nicht bekannt ist«. Ebenso waren sie »nicht eindeutig vollwertiges Stadtgebiet« und entwickelten sich erst nach Abschluss der Entstehung der Stadt. Gleichwohl entstanden diese Vorstädte nicht von Grund auf neu, »sondern durch Überformung ursprünglich präurbaner Siedlungen«, weshalb sie nach Baeriswyl auch als suburbane Siedlungen mit präurbanen Wurzeln bezeichnet werden können. Der Begriff »Vorstadt« beschreibt somit den Status einer Siedlung während einer Zeit, in der die Stadt bereits voll entwickelt war. ²⁹ Von dieser Definition unterscheidet Baeriswyl schließlich noch eine quellennahe Verwendung dieses Begriffs, wonach »Vorstadt« lediglich als Eigenname fungierte. ³⁰

Anhand des dargestellten Problemaufrisses sollte deutlich geworden sein, dass auch »unechte« Vorstädte ein schwerpunktmäßiges Untersuchungsgebiet für die historische wie archäologische Forschung bilden können. ³¹ Weiterhin lässt sich resümieren, dass es aktuell weniger auf die Differenzierung zwischen »echten« und »unechten« Vorstädten, sondern vielmehr zwischen verschiedenen Arten der Vorstadtbildung ankommen sollte, die es in ihrer Eigentümlichkeit zu analysieren gilt. Es sollte zunächst unerheblich sein, ob es sich dabei um ein weitgehend unbebautes Areal *extra muros* oder um eine bereits bestehende Siedlung handelt, die von der Vorstadtbildung erfasst wurde. Im letzten Fall handelt es sich um eine stadtnahe Siedlung, die bisher eine eigenständige Entwicklung kennzeichnete und nunmehr einen neuen Status als Vorstadt erlangte. Hauptsächlich auf diese Art der Vorstadtbildung richtet sich im Folgenden das weitere Interesse, wobei der brandenburgische und niederlausitzische Raum sowie speziell die Stadt Beeskow als Untersuchungsgebiete dienen werden.

28 BAERISWYL: Stadt (wie Anm. 19), S. 31.

29 Vgl. ebd.

30 Als Beispiel hierfür kann die so genannte Schneckenvorstadt in Freiburg angeführt werden, deren Bewohner denen der Altstadt Freiburg rechtlich gleichgestellt waren und sich somit nicht in die obige Definition einfügen. Offenbar bewahrte sich im Namen »Schneckenvorstadt« die einstige Suburbanisierung dieser Siedlung, deren Bürger damit nicht als »echte« Vorstädter galten, vgl. ebd., S. 135f.

31 In anschaulicher Weise zeigt sich dies am Beispiel der Stadt Konstanz und der nördlich davon gelegenen Vorstadt Petershausen, die ursprünglich aus einer Klostersiedlung hervorging, welche sich im Umfeld des nahe gelegenen Benediktinerklosters St. Gregor entwickelte. Später brachte sie zwei getrennte dörfliche Siedlungen hervor, die im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einer Vorstadt von Konstanz avancierten, vgl. dazu RÖBER, Ralph (Bearb.): Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 30), Stuttgart 2009.